

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 24 (2004)
Heft: 46

Artikel: Demütigung und Gegengewalt : Skizze zur Metapsychologie der Scham
Autor: Modena, Emilio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Demütigung und Gegengewalt

Skizze zur Metapsychologie der Scham

Masaccios geniale „Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies“ hat Léon Wurmser als Umschlagsbild für seine psychoanalytische Abhandlung über Schamaffekte und -Konflikte ausgewählt.¹ Man sieht die Menschenkinder nackt aus der Himmelspforte schreiten, über sie den rotgewandeten Racheengel mit gezücktem Schwert, hinter ihnen mit schwarzen Strichen angedeutet: Gottes Fluch. Adam verbirgt in leicht vorgebückter Haltung das Gesicht in den Händen, Eva bedeckt verzweifelt Brust und Scham. Auf der Höhe der Genitalien rankt sich eine Blättergirlande. Das Bild ist in eher dunklen, düsteren Farben gehalten.

Was der Autor der „Maske der Scham“ wohl nicht gewusst hat, ist die Tatsache, dass die Blättergirlande auf päpstliches Geheiss erst viel später dem Original von fremder Hand beigefügt worden ist: Adam und Eva sollten sich schämen! Nach der in der Zwischenzeit erfolgten sorgfältigen Renovation des Freskos haben wir in der Kapelle Brancaccio der Kirche del Carmine in Florenz ein ganz anderes Schauspiel vor uns: Die Farben sind hell geworden und Adams Gemächte springt dem Betrachter mit geradezu pornographischer Frechheit ins Auge. Auch Evas Reize sind nur wenig verdeckt. Ob sie weint, erscheint fraglich; die nach unten gezogenen Augenbrauen legen diesen Schluss zwar nahe, der offene Mund deutet aber mehr auf ein lautes Schluchzen oder Schreien hin. Was noch für Wurmser's Interpretation – das Bild sei eine paradigmatische Darstellung der Scham – spricht, ist die Geste Adams. Doch schämt er sich wirklich? Sein in expressionistischer Manier zur Schau gestellter Pimmel würde dann aber den Schamaffekt Lügen strafen – er deutet meiner Ansicht nach viel eher auf *stolzen Trotz* hin, was auch besser dem Zeitgeist der Renaissance entspricht. Der Maler hat die beginnende Abkehr des aufstrebenden Bürgertums vom Kirchendiktat in einem Geistesblitz erkannt und meisterhaft im Bild festgehalten.²

Scham, Trotz und Stolz gehören zusammen

Wie schon Charles Darwin gezeigt hat (1872), werden Affen zwar vor Wut oder „Leidenschaft“ rot, schämen sich jedoch nicht. „Es ist der Geist, welcher afficirt sein muss“, schreibt er.² Es ist (beim Menschen) die geistige „Aufmerksamkeit auf sich selbst“, die das Erröten hervorruft. Erfolgsorgan des angeborenen Reflexes mit der typischen Erweiterung der Hautgefäße ist „das Gesicht als Zentrum der eigenen wie jeder fremden Aufmerksamkeit auf die Person“ (Neckel 1999, 45). Der damit verbundene, bewusst wahrnehmbare Affekt ist der Wunsch zu verschwinden, der sich bis zu einem Vernichtungsgefühl steigern kann.

Die neuere Säuglingsbeobachtung hat ihrerseits nachgewiesen, dass sehr bald nach der Geburt ein „perzeptiv-motorisch-affektiver Dialog“ mit den primären Bezugspersonen einsetzt (Lichtenberg 1980), welcher den werdenden Menschen dazu befähigt, mit seiner Umgebung zu kommunizieren, was ebenso wichtig ist wie das Ernährtwerden. Dieses „theato- und delophile“ Verhalten ist nach Wurmser der Vorläufer des Voyeurismus/Exhibitionismus und damit für das narzisstische Erleben konstitutiv. Wenn im Dialog mit der Mutter genügend Zuwendung und Beachtung erlebt werden, entsteht das grundlegende Gefühl, liebenswert zu sein. Ist die primäre Bezugsperson aber nicht „good enough“ (Winnicott), so dass sich das Kind nicht genügend im Auge der Mutter spiegeln kann („im Glanze des Auges der Mutter“ war Kohuts Formel), verankert sich in der Ich-Organisation ein „Liebesunwert“-Gefühl, welches Wurmser als die „*Ur-Scham*“ definiert hat. Interessanterweise trifft sich in dieser Konzeptualisierung der Scham die psychoanalytische Erörterung mit philosophischen Ausführungen Jean-Paul Sartres zur Problematik der Scham (vgl. 1990, 299ff.).

Die Scham und der Diskurs der Macht

Laut Sartre ist es der Blick des Anderen, welcher das Subjekt als einen „Gegenstand von Wertungen“ aufs Korn nimmt. Dem fremden Blick sei man dann total ausgeliefert, wenn man von ihm überrascht werde, das heisst ohne die Möglichkeit einer eigenen objektivierenden Entgegnung. Prinzipiell könne man aber auf den „bösen Blick“ mit Furcht, Wut, Stolz oder Scham reagieren. Damit erkennt der Philosoph eine wesentliche Dimension der durch den Blick vermittelten Intersubjektivität: diejenige der *Macht*. Durch den Blick bemächtigt sich das Subjekt des Objektes – und umgekehrt. Sartres Problem ist aber, dass er den Machtaspekt der Interaktion nicht wertneutral fasst, sondern die Bemächtigung primär als *demütigend*. Liebevoller, anerkennender, aufbauender Blicke scheinen bei ihm nicht vorzukommen. Ein weiteres Problem besteht darin, dass er bei seiner philosophischen Selbstanalyse mangels einer entwicklungspsychologischen Betrachtung notgedrungen die Existenz eines erwachsenen Über-Ichs (vom verinnerlichten moralischen Instanz) voraussetzt und dieses nicht vom Selbst-Ideal unterscheidet (des verinnerlichten Selbst-Vorbild).

Doch so weit ist ein Einjähriger, der sich erstmals zu schämen beginnt, mit seiner erst im Entstehen begriffenen Ich-Organisation – das Kind kann in dieser Phase schon gehen und einige wenige Worte sprechen – noch lange nicht. Es bestehen höchstens erste Über-Ich-Kerne und erste Vorbilder für das Ich-Ideal, aber noch keine entsprechenden Strukturen im psychischen Apparat. Wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe (Modena 2001, 2004), kann das Auge zwar als Greiforgan für all das betrachtet werden, was nicht in der Reichweite der Hände liegt, so dass Sartre die Tatsache der Bemächtigung durch den Blick zutreffend erkannt hat. Er bleibt uns aber die Erklärung schuldig, wie der Schamaffekt ausgelöst wird. Auch Wurmser führt uns in dieser Frage nicht weiter, allerdings aus einem der sartreschen

Analyse entgegengesetzten Grund, weil er nämlich – Freud folgend – die Scham einseitig am Schicksal der sexuellen Entwicklung festmacht, also objektiv in einem eingeschränkten, eindimensional-libidinösen Sinn.

Es wird nicht erkannt, dass die Entwicklung der Aggreto zu Beginn des Lebens derjenigen der Libido vorausgeht. Der Säugling und das Kleinkind erleben sich als stark und mächtig auf der Grundlage dessen, was sie *machen* können. Die Betätigung aller senso-motorischen Apparate begründet ein positives Selbstwertgefühl, auch unabhängig von der Reaktion des Objektes! Selbstentwicklung und Objektbeziehung geraten dann allerdings im zweiten Lebensjahr notwendigerweise aneinander. Wie R. Spitz gezeigt hat, ist in unserer Kultur oft das „Nein“ das erste Wort, das gelernt wird. Denn das Kind greift, von gesunder, unbändiger Neugier getrieben, alles an, was in seiner Umgebung vorfindbar ist und gerät damit in Konflikt zu seinen Bezugspersonen, die ihm immer wieder das eine oder andere verbieten. Es identifiziert sich mit den Erwachsenen und will sie nachahmen.

Ich nehme an, dass diese Identifikation mit altersspezifischen Phantasien von Grösse – Grössenphantasien – einhergeht (das kleine, noch schwache Ich identifiziert sich mit dem erwachsenen Machthaber). Der Scham geht also, wie in der biblischen Geschichte, der Trotz (die Übertretung Gottes Gebote) voraus. Genau in dem Moment, wo der missbilligende oder gar strafende Blick des grossen Anderen den Kleinen in flagranti erwischt, just in dem Augenblick bricht die Grössenphantasie, „gottgleich“ zu sein, zusammen. Dies – der Zusammenbruch einer Grössenphantasie – löst den Schamaffekt entsprechend seiner physiologischen (hereditären) und psychologischen Präformierung (Ur-Scham) aus. Durch die Verinnerlichung dieses Mechanismus wird in einer späteren Entwicklungsphase – wenn das Ich-Ideal schon herausgebildet ist – und beim Erwachsenen Scham auch intrapsychisch, durch missbilligende Selbstbeobachtung, ausgelöst. Im Gegensatz zum sich in der Individualentwicklung auf der Grundlage von Ich/Über-Ich-Konflikten später entwickelnden rein psychischen Schuldbewusstsein bleibt aber der Schamaffekt eng an die körperliche Reaktion gebunden und trifft dadurch das Individuum immer in seiner gesamten Existenz. Das mit starker Scham einhergehende Vernichtungsgefühl ist meiner Ansicht nach durch die Fragilität der Ich-Organisation in der frühen Trotzphase (zweites Lebensjahr) zu erklären, wenn das Schamerleben psychisch fixiert wird.

Das Weiblichkeitsparadigma der Scham

Erst im dritten Lebensjahr verbindet sich die Scham mit der sich dann mächtig entfaltenden Entwicklung der genitalen Sexualität (natürlich finden schon in den vorausgehenden Phasen, z.B. beim Gestilltwerden, lustvolle sexuelle Reaktionen statt, doch erhalten die sexuellen Organe und Verhaltensweisen erst in der genitalen Phase den Charakter einer die ganze Person einnehmenden, leitenden erogenen Zone). Und erst in der daran anschliessenden ödipalen Entwicklung mit vier/fünf Jahren wird das sexu-

elle Erleben prioritär geschlechtsspezifisch mit dem personal-objektalen Erleben verknüpft. Erst jetzt, nach Errichtung des Über-Ichs und des Ich-Ideals (meines Erachtens also schon vor dem „Untergang des Ödipuskomplexes“ nach Freud) ist die Libido normalerweise imstande, die Aggrede dauerhaft zu verdrängen, was depressive Zustände bis hin zu suizidalem Verhalten ermöglicht, während sich die Erfahrung der Beschämung („Gesichtsverlust“) ihrerseits mit Angst zur *Schamangst* verknüpft.

Nach erfolgter sexueller Identifizierung als männlich oder weiblich unabhängig vom real vorhandenen biologischen Geschlecht („*Gender*“) wird im Patriarchat als besondere Herrschaftstechnik gesellschaftlich unbewusst das Schamerleben mit der Vorstellung des Weiblichen verdichtet. Die Vulva wird mit einem Mangel gleichgesetzt und damit zur *Scham*. Im gleichen Zug wird der Penis als sichtbarer körperlicher Ausdruck des herrschenden männlichen Prinzips mit Stolz verbunden und damit zum *Phallus*. Was allerdings für die Männerwelt mit einer ganzen Reihe von Problemen behaftet ist: Die sozial abverlangte, für Prestige und Ansehen notwendige Beherrschung des Weibes muss in ständiger Rivalität mit anderen Männchen und Angst vor der Rache der Unterdrückten *geleistet* werden. Denn Impotenz – als Unfähigkeit zur sexuellen Herrschaft – wird mit tiefer Scham sanktioniert. Zudem kann sich der Mann auch nie vor dem Neid eifersüchtiger anderer beiderlei Geschlechtes sicher sein und leidet unter Kastrationsangst. Noch schlimmer als die Scham des Weibes – die immerhin durch den Stolz auf ihre spezifischen Genitalfunktionen und reproduktiven Potenz kompensiert wird – ist im Patriarchat die Beschämung des impotenten oder gar kastrierten Mannes. Die *Verarschung* wird zur vorherrschenden sozialen Verkehrsform und zur universalen Metapher, „schwul“ zum gesellschaftlichen Aussatz und zum Schimpfwort gestempelt.

Die Maskierungen der Scham

Scham ist immer eine sehr unangenehme, eng mit Körpersensationen verbundene Empfindung, auch dann, wenn sie im Rahmen einer durchschnittlich normalen Sozialisation auftritt. Tiefe Scham bei pathologischen Entwicklungen (z.B. bei narzisstischen Persönlichkeitsstörungen, Erythrophobie, sozialen Phobien) oder im Rahmen der organisierten Verfolgung von Minderheiten oder von Regimegegnern und bei der Folter gehört allerdings zu den schlimmsten seelischen Qualen, die Menschen zu erleiden haben. Deswegen werden seit frühester Kindheit im psychischen Apparat eine ganze Reihe von zum Teil aufeinander aufbauenden oder sich ergänzenden Abwehrmechanismen und Vermeidungsstrategien dagegen gebildet. Ich kann hier nur die wichtigsten kurz streifen.

Wer aufgrund einer nicht spiegelnden, ja sogar offen sadistischen Umwelt ein tiefsitzendes Liebesunwert- und/oder Minderwertigkeitsgefühl in sich aufgebaut hat, kann versuchen, sich durch ein masochistisches Verhalten das Interesse der Mitmenschen zu sichern. Die Logik des „masochistischen Triumphes“ besteht dann darin, sich über Selbstentwertung und

Leidensbereitschaft für Bezugspersonen unentbehrlich zu machen nach dem Motto „Wenn ich schon nicht liebenswert bin, kann ich wenigstens die sadistischen und Macht-Bedürfnisse der anderen befriedigen und erwarten, sie dadurch von mir abhängig machen zu können.“

Ein weiterer, massenhaft vorkommender Abwehrmechanismus ist die *Verleugnung*. Dabei werden Sach- und Affektrepräsentanz im psychischen Erleben aufgespalten und letztere verdrängt (unbewusst gemacht). So wird einem das Unangenehme gleichgültig – allerdings zum Preis eines Vitalitätsverlustes. Man ist dann nicht mehr ganz lebendig und erlebt sich selbst (den eigenen Körper) oder die vertraute Umwelt als seltsam fremd oder gar als verzerrt und unwirklich (Depersonalisation bzw. Derealisation). Ich habe an anderer Stelle (Modena 2002) die Vermutung geäußert, dass die von Marx beschriebene *Entfremdung* mit dem in der Psychiatrie geläufigen Entfremdungsbegriff identisch ist, was ich heute für erwiesen halte. Mit Entfremdungsgefühlen und -erlebnissen kann die Beschämung abgewehrt, d. h. verleugnet werden, die durch die reale Unterdrückung am Arbeitsplatz erzeugt wird. Es ist die Tatsache, in einem zentral wichtigen Bereich des eigenen Lebens und Seins nichts zu gelten, wertlos zu sein: willenslose Befehlsempfänger. Natürlich gilt dasselbe auch in anderen, ähnlichen Lebenssituationen wie im Militär oder bei rassischer oder nationaler Unterdrückung (Kolonien, Antisemitismus etc.).

Ein dritter Mechanismus ist der pathologische Stolz, der sich im Gegensatz zum normalen Stolz über vollbrachte Taten oder fremde Anerkennung – wie man so sagt – „aufs hohe Ross“ schwingt. Wer im Alltag hoch zu Ross daherkommt, macht sich unangreifbar und kann derart von den strafenden Blicken der entwerteten Mitmenschen nicht mehr erreicht werden. Dies geschieht allerdings zum Preis der Isolierung und von tiefer Einsamkeit (einer meiner Patienten zog sich jeweils „auf den Mond“ zurück und betrachtete von dieser hohen Warte herunter die „Erdenwürmer“).

Schliesslich können Schamaffekte auch durch Verschiebung auf andere abgebaut werden. Wir haben diese Vorgehensweise schon als zentrale patriarchale Herrschaftstechnik der Männer gegen die Frauen kennengelernt, die das weibliche Genital zur Scham stempelt (Sexismus). Es kann aber irgendein körperliches, kulturelles oder religiöses Merkmal zum Anlass für die Entwertung genommen werden, um die eigenen Minderwertigkeitsgefühle weiterzugeben und damit abzubauen: Die schwarze oder rote Haut (Rassismus), das Judentum (Antisemitismus), die Italiener in der Schweiz der 50er und 60er Jahre – die „Tschinggen“ – oder die Türken in Deutschland oder die Muslime in Bosnien (Xenophobie) etc. In einem gewissen Ausmass ist die ganze moderne Gesellschaft stark von diesem sozialen Ausschluss-Mechanismus geprägt, indem jede Subkultur sich von anderen abgrenzt und diese entwertet und ausschliesst, wie dies Anhänger bestimmter Musikrichtungen, neuer Kleidermoden oder etwa eines Fussballclubs zu tun pflegen. Diesen Hang zur Distinktion finden wir auch in religiösen, kulturellen oder gar wissenschaftlichen Sekten und in verschiedenen exklusiven Clubs.

Einübung in die Schamlosigkeit, Beschämung der Wehrlosen, Gewalt

Deregulierung und *Globalisierung* haben die neokonservativen und neoliberalen Vordenker schon seit über einer Generation auf ihre Fahnen geschrieben. In der gegenwärtigen Spätphase des Imperialismus werden in den Metropolen die von der Arbeiterbewegung nach dem 2. Weltkrieg dem Kapital abgetrotzten sozialen Vorrechte wieder abgejagt. In der Dritten Welt ist ein gigantischer Rekolonisierungsprozess in Gang, der im Gegensatz zur klassischen Kolonialpolitik in erster Linie mit den Mitteln des Handelskrieges operiert (Terms of Trade, IWF, Weltbank etc.), aber auch vor offenen Kriegen um Ressourcen (wie die USA um das Öl im Irak) nicht mehr zurückschreckt.

Das ehemalige Feindbild des „Kommunismus“ wurde in der vergangenen Dekade auf den Islam („Islamismus“, „Islamo-Faschismus“) und seit dem 11. September zunehmend auf den „internationalen Terrorismus“ übertragen. Offene militärische Gewalt (Irak, Palästina) bedeutet dabei immer auch direkte Beschämung und Demütigung der Schwächeren. Dafür beispielsweise ist die im italienischen Faschismus unter Mussolini erfundene Technik der zwangsweisen Verabreichung von Rhizinusöl an Regime-Gegner und -Kritiker. Die Opfer dieser Prozedur litten nicht nur an schlimmen Bauchschmerzen, sie mussten sich auch öffentlich die Hosen voll machen – und waren somit als Scheisskerle „entlarvt“. Seitdem wurden unter dem ideologischen Deckmantel der Respektierung der Menschenrechte immer raffiniertere Foltertechniken in den Demokratien und Diktaturen der Welt entwickelt, die kaum offene Spuren hinterlassen. Vom Elektroschock zur Zeit des Algerienkrieges über die Isolationsfolter in der Bundesrepublik Deutschland, dem systematischen Schlafentzug, der sexuellen Beschämung durch Entblössung und Vergewaltigung bis zum fraktionierten Aufhängen und Ertränken. All diese Vorgehensweisen sollen die Betroffenen durch schwere Demütigungen zur Selbstaufgabe zwingen oder in den Wahnsinn treiben.⁴

Im Zeichen der Terrorismus-Bekämpfung dringt die Folter immer tiefer auch ins Bewusstsein der Metropolen selbst ein. Auf dieser Hintergrundfolie operiert der gegenwärtige Sozialdarwinismus immer unverblümter mit der Schamangst und der direkten Beschämung eines grossen Teils der Bevölkerung. Ein Drittel der Gesamtbevölkerung in das Ghetto der Neuen Armut abgedrängt (Arbeitslose, Ausgesteuerte, alleinerziehende Mütter, „working poors“, Invalide u.a.m.).

Man kann sich fragen, wie solche Menschen beschaffen sind, die diese Techniken erfinden und anwenden, doch scheinen die meisten Folterer nicht wesentlich vom normalen Profil der schweigenden Mehrheit aller Länder abzuweichen. Echte Sadisten, die ihren Herrschafts-Job wirklich geniessen, sind seltener. Den Herrschenden selbst, also der schmalen internationalen Oberschicht, die durch ihren Reichtum alles Erdenkliche zur Verfügung hat, und ihren Dienstleistenden geht es um die Einübung in die Schamlosigkeit. Wie bei jeder anderen (Un-)Tugend wird man dazu

erzogen. Die Dehumanisierung und alltägliche Demütigung von Untergebenen werden ebenso von Kindsbeinen an erlernt wie Mitleidlosigkeit und Unrechtsbewusstsein. Früh krümmt sich, was ein (sadistisches) Häkchen werden will ... Die Identifikation mit der Rolle als Anpassungsmechanismus des Ichs tut ein Übriges: Wo Abgangsentschädigungen in Millionenhöhe als selbstverständliches Leistung-Lohn-System gehalten werden, braucht man sich ihrer nicht zu schämen, man darf im Gegenteil in aller Öffentlichkeit stolz auf das legal Erreichte sein, auch wenn dafür Tausende ihre Arbeitsstelle und viele Aktionäre ihre Ersparnisse verloren haben.

Was ist dieser globalen Beschämung der Wehrlosen entgegenzusetzen? Erinnern wir uns an Masaccios Renaissance-Bild von der Vertreibung Adam und Evas aus dem Paradies: Trotz und Wut und Nichtbeachtung der Spielregeln drängen sich auf. Die Frucht der Erkenntnis soll übrigens, wie die neuere Kunstgeschichte herausgefunden hat, nicht ein Apfel, sondern eine Feige gewesen sein. Wenn ich das symbolisch interpretiere, kann ich die biblische Geschichte so lesen, dass sich Eva selbst Adam hingegeben und damit das väterlich-patriarchale Sexualverbot übertreten hat – „Erkennen“ bedeutet ja im altbiblischen Sinn den Beischlaf. Im Liebesakt und im Orgasmus sind wir alle schamlos und gottgleich. Folgerichtig wurde die erste feministische Revolutionärin damit bestraft, dass sie fortan in Schmerzen gebären musste. Die antiautoritäre Bewegung der späten 60er und der beginnenden 70er Jahre lancierte von daher zu Recht den Slogan „Make love not war!“. Heute, im Zeitalter repressiver Entsublimierung der Sexualität, sollten wir uns allerdings an den hessischen Revolutionär Georg Büchner erinnern: „Friede den Hütten, Krieg den Palästen!“. Sozial tabuiert ist gegenwärtig nicht mehr das Sexuelle, sondern die aggressive Gegengewalt, die revolutionäre Tat. Darauf gilt es, stolz zu sein – ohne die Augen vor den komplexen Realitäten der Welt zu verschliessen.

Amerkungen

- 1 Wurmser ist meines Wissens der erste, der dem von S.Freud vernachlässigten Thema der Scham eine ausführliche Monographie gewidmet hat. Die Schamaffekte und -Konflikte sind für das Verständnis des menschlichen Narzissmus von zentraler Bedeutung (Wurmser, L.: 1981/1990). Inzwischen haben sich auch andere Autoren mit dem Thema beschäftigt wie Till Bastian (1998) oder Serge Tisseron (2000).
- 2 Diese Einschätzung des Werkes von Masaccio (Tommaso di Ser Giovanni detto Masaccio) habe ich von Frau Angela Ottino della Chiesa übernommen, die sie schon 1965 publizierte, also lange vor der Renovation der Kapelle Brancaccio.
- 3 Ich zitiere nach der ausgezeichneten soziologischen Abhandlung von Sighard Neckel (Neckel, S., 1991).
- 4 Dieser Text wurde noch vor Bekanntwerden der systematischen Misshandlungen durch die US-Armee im Irak geschrieben. Die im Mai dieses Jahres der Weltöffentlichkeit zugänglich gemachten Bilder von Verhör- und Folterszenen in Siegerpose zeichnen sich allerdings durch eine Unverfrorenheit und eine gegen die kulturellen und religiösen

Werte des Islams gerichtete Schamlosigkeit aus, die an die schlimmsten Zeiten des Kolonialismus gemahnt. War Frantz Fanon nicht der Auffassung, die Kolonialisierten könnten nur durch Gegengewalt ihre Menschenwürde zurückerhalten?

Literatur

- Bastian, T., 1998: Der Blick, die Scham, das Gefühl. Göttingen
- Darwin, Ch., 1872: Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen bei dem Menschen und den Thieren. Stuttgart
- Lichtenberg, J., 1980: Implication for psychoanalytic theory of research on the neonate. Vortrag Amer. Psychoan. Ass. San Francisco
- Modena, E., 2001: Aggreo und Libido – Zur Entmythologisierung der Freudschen Triebtheorie. psychosozial Nr. 84, Giessen
- Modena, E., 2002: Jenseits des Narzissmus. Zur Organisationsfrage postmoderner Individuen. In: Modena, E. (Hg.): „Mit den Mitteln der Psychoanalyse...“ – www.psychoanalysestiftung.ch, Giessen
- Modena, E., 2004: Aggression und Narzissmus, Psychoanalyse. Berlin
- Neckel, S., 1991: Status und Scham – Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit. Frankfurt/New York
- Ottino della Chiesa, A., 1965: I grandi pittori toscani del quattrocento. Bergamo
- Sartre, J.-P., 1990/1943: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Hamburg
- Tisseron, S., 2000: Phänomen Scham. Psychoanalyse eines sozialen Affekts. München
- Wurmser, L., 1990: Die Maske der Scham – Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten. Berlin/Heidelberg/New York



Nachdiplomkurse

Als Präsenzunterricht:

- **Interkulturelle Mediation**
- **Projektmanagement in interkulturellen Feldern**

Kursdauer: ca. 20 Kurstage
Kursort: Luzern, Nähe Bahnhof

Als eLearning- oder Fernkurse:

- **Konflikt- und Krisenintervention in interkulturellen Feldern**
- **Forschung und Beratung in interkulturellen Feldern**

Institut für Kommunikationsforschung

Bahnhofstrasse 8
CH-6045 Meggen
Telefon 041 377 39 91
www.ikf.ch
ikfsek@centralnet.ch